

Ausstellung schweizer. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen

Autor(en): **H.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art
und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun war die Anwesenheit des Pfarrers doch ein Glück. Er entwand dem Rasenden, der die Achtung vor dem geistlichen Gewand nicht ganz vergaß, das Gewehr, und kundig entfernte er die Ladung.

„Verräterin“, keuchte Grimelli, dem die dunkle Locke bis mitten ins Gesicht hing, Doia entgegen. „Erdfrebs!“ schrie er in ohnmächtiger Wut Landsiedel zu und schlug ein wildes Gelächter an: „Raum hat man ihn aus dem See gezogen, so will er über unsere Vögel befehlen — so — —“

Die Sprache versagte ihm; mit funkelnden Augen stand er wie ein sprungbereites Raubtier da.

„Geh in deine Kammer, Doia; laß uns allein!“ befahl der Sindaco seiner Tochter.

Gehorham, demütig und stolz in einem Zug ging sie.

„Glender“, wandte er sich mit geschwollener Zornader an Grimelli, „was hast du hier zu tun? — Durch deinen schlechten Lebenswandel hast du jedes Recht auf meine Tochter verwirkt; dort ist die Tür!“

Grimelli ging aber nicht, sondern ließ das Zischen seiner Zähne hören.

Da fiel der Blick Cefaris auf Landsiedel. Selbst im Zorn noch höflich, sagte er: „Es ist wohl am besten, auch Sie ziehen sich zurück.“

Das tat der verwirrte Gast.

Noch eine Weile dauerte der Streit der Männer. Ein paar mal hörte er die Stimme Grimellis wie das Brüllen eines Tieres. „Ich schieße ihn nieder, den Hund. — Ja, verkaufe das Land an Testa! — Ich bringe Doia um, wenn sie sich weigert, mit mir über Meer zu gehen!“

So hörte Heinrich dann und wann einen abgerissenen Satz, endlich wie erst Grimelli und dann der Pfarrer das Haus verlassen.

Auch die Stimmen der Dörfler beruhigten sich draußen auf dem Weg.

Seit einer Viertelstunde waltete Stille. Da pochte es an die Tür Landsiedels.

„Heinrich, du sollst zum Vater in die Stube kommen“, flüsterte Doia leidvoll. Ihre Wangen waren gerötet von Tränen. Sie führte ihn an der Hand.

Der Alte, der am Tische saß, strich sich den silbernen Schnurrbart und gab beiden einen schweren, grollenden Blick aus seinen starken Augen. „Nehmen Sie Platz, Herr Landsiedel!“ Sein Ton sollte ruhig sein; aber die Brust keuchte ihm. Stumm bedeutete er Doia, daß auch sie sich setze; dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirn, und seine Augen schauten geraume Zeit nach innen.

Als Heinrich einmal die seinen hob, blickte er in das zerförrte Gesicht Doias, die ihm gegenüber saß, und über ihren Scheitel nach dem Ofen. Dort waren die Schüffe Grimellis eingegangen und von zwei Racheheln die Glasur heruntergefallen. Mit Schaudern dachte er an die Schüffe. Wenn Doia. —

Fortsetzung Seite 1106

Ausstellung schweizer. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen

Die Kunsthalle Bern birgt bis Ende November die Arbeiten unserer Künstlerinnen und Kunstgewerblerinnen. Für die Werke der Letztern mußten die obern Räume der Schulwarte benützt werden, allwo sich eine Ausstellung innerhalb der Ausstellung bietet — denn das Arrangement an und für sich ist schon eine Sehenswürdigkeit.

Wer die erste Ausstellung der Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen sah, ist ob den großen Fortschritten, die sich heute offenbaren, auf das angenehmste überrascht.

Worin bestehen die Fortschritte? Vor allem in der Sicherheit des Arbeitens. Da gibt es nichts Unfertiges, Lastendes mehr: alles trägt den Stempel des durchgearbeiteten. Auch in der Technik haben sich die Künstlerinnen weitgehend vervollkommenet. Vor allem aber trifft der Fortschritt bei der Wahl der Sujets zu. Sogenannte Frauengebiete gibt es keine mehr, sondern heute liegt die ganze Welt der Frau offen. Und so bietet denn die Ausstellung ein Bild vom Zugriff in das volle Leben, das die Frau von heute sich erlaubt. Waren es früher bloß einige gleichsam Auserwählte, die das Odium des Extremen, sogar Uberspannten, durch die Wahl ihrer Stoffgebiete auf sich luden, so hat sich dies in unsern Tagen vollkommen geändert.

Gibt es eine männliche und eine weibliche Kunst? Diese Frage wird durch diese Ausstellung entschieden. Nein, es gibt keinen Trennungsstrich. Und diese Arbeiten können sehr gut den Wettbewerb mit männlichen Werken aufnehmen. Ja, in mancher Richtung dürften sie Männerarbeit sogar übertreffen, so ganz besonders in Blumenstücken, die in ganz hervorragenden Arbeiten in dieser Ausstellung vertreten sind, und auch an einigen stofflich und technisch vorzüglich behandelten Stilleben weidet sich unser Auge.

Oder wären Unterschiede zwischen männlicher und weiblicher Kunst in bezug auf das Porträt zu finden? Wir bestreiten dies, denn von jeher zählten die Schweizer-Malerinnen und Bildhauerinnen zu Künstlerinnen, die ganz hervorragendes nicht nur im Frauenporträt, sondern auch im charakterisieren eines Männerkopfes leisteten, und die auch das Cachet des Milieus zu wahren wußten. Namentlich von letzterm spricht manches Porträt und manche Radierung der Ausstellung.

Und das Landschaftliche und das Genrebild. „Le paysage vu à travers un tempérament“ wird auch in dieser Ausstellung repräsentiert. Und dabei erfahren wir die Verschiedenheit dieser Temperamente, die sich in der deutschen, den französischen und der südlichen Schweiz offenbart. Weit über unsere Grenzen greifend, sind diese Temperamente auch treffliche Interpreten eines afrikanischen Küstenbildes, und anderer Dinge der weiten Welt. Wie schön unsere Künstlerinnen das Genrebild treffen, ist an manchem Werk beurfundet.

* * *

Und nun die Plastik. Alle Achtung vor diesem Können, obgleich noch lange nicht alle Bildhauerinnen, die sich einen Namen geschaffen, vertreten sind. Zusammenfassend sei für die Malerei, die Kunstgraphik, die Plastik, kurzweg für die Kunst gesagt, daß überall ein ernstes Schaffen zutage tritt, das die große Linie zu wahren weiß — dagegen wird man neue Richtungen kaum treffen.

* * *

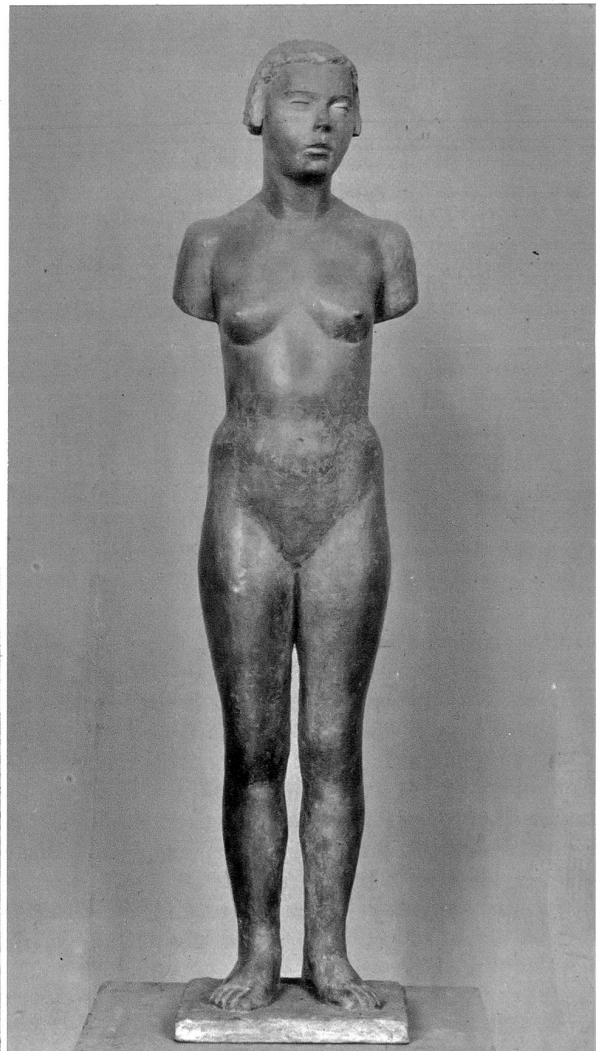
Daß das Kunstgewerbe recht eigentlich das Schaffensgebiet der Frau ist, beweist die Ausstellung in der Schulwarte. Welche Mannigfaltigkeit der Techniken macht sich hier kund, und wie mancher treffliche Einfall hat hier einen glücklichen Ausdruck gefunden. Die Keramik schreitet Wege, die ein Stück Vergangenheit wieder aufnehmen, der Gegenwart dienen und auch in die Zukunft weisen. Wunderbar sind die Arbeiten, die dem katholischen Gebiete entnommen sind, wie Bildteppiche usw. Die Bijouterie zeigt viele sehr schöne Stücke und widmet sich auch der Emailarbeit. Die Weberei, die Stickerei, worunter auch das gestickte Wandbild, Scherenschnitte mit farbigen Papieren, Buchillustrationen, Bucheinbände Vorsatzpapiere, Krippenfiguren, Puppen, dies alles und noch viel mehr sind in prachtvollen Arbeiten vorhanden, die manches neue aufzeigen.

Frau H. L.

Maria Geroe-Tobler,
Wandteppich



Germaine Haiard-Rothen,
La famille



Martha Heer, Stehende

